

VATER, MUTTER, KIND
VON
HEIKE MANSSEN



Einfach glücklich

Manchmal kann ich es mir einfach nicht verkneifen. Dann schaue ich in die Schulmappen meines 14-Jährigen – allerdings nur in seinem Beisein. Versprochen. Was ich dort neulich sah, machte mich irgendwie betroffen. Im Religionsunterricht sollte er sich unter mehreren Buchtiteln einen für sich auswählen und begründen. Einen, der sein Leben sinnvoller, ja glücklicher mache. Unter „Wege ins Glück“, „So finde ich zu mir“ oder „Was das Leben ausmacht“ hat der Junge tatsächlich den Titel „So werde ich Millionär“ gewählt. Wenn das die Religionslehrerin liest! Ein durch und durch materiell eingestellter Jugendlicher, der meint, mit Geld könne man sich alles kaufen.

Zeit für mich, um einzuschreiten. Ich wollte gerade zu einem philosophischen Diskurs anheben, ihm erklären, worauf es wirklich im Leben ankommt (soweit ich das überhaupt weiß ...), als der Junge genervt ein „Mensch, Mama“ von sich gab. Seine knappe Erklärung, die dann folgte, machte mich sprachlos: „Ich bin doch schon glücklich und megazufrieden mit meinem Leben“, sagte er ernst. Was ihm jetzt noch fehle, sei etwas mehr Geld. Ich umarmte ihn und wollte ihm am liebsten Geld zustecken, um das Millionenbuch zu kaufen.

BUCHTIPP

Mit Letscho und Rennpappe

Die Wiedervereinigung ist mittlerweile so lange her, dass viele Kinder gar nicht mehr wissen, was die DDR ausgemacht hat. Sie können aber mit Jobst und seiner Mutter auf Zeitreise gehen. Beide landen nämlich auf dem Rückweg aus dem Mittelalter in der DDR des Jahres 1987 – Jobsts Mutter muss eine „Pullerpause“ einlegen. Dort hängen sie dann fest, weil ihnen ihr Zeitreisenkoffer abhandengekommen ist. Glücklicherweise lernt Jobst bald Jule und „Letscho“ kennen, die mit Jungpionieren so gar nichts am Hut haben und lieber mit Jobst auf Koffersuche gehen – wenn es sein muss, auch in der Rennpappe von Letschos Vater. Authentisch und humorvoll erzählt die Erfurterin (und Ex-Jungpionierin) Franziska Gehm ein DDR-Action-Abenteuer. Kinder aus Ost und West werden bestens unterhalten und lernen ganz nebenbei etwas über die deutsche Geschichte.



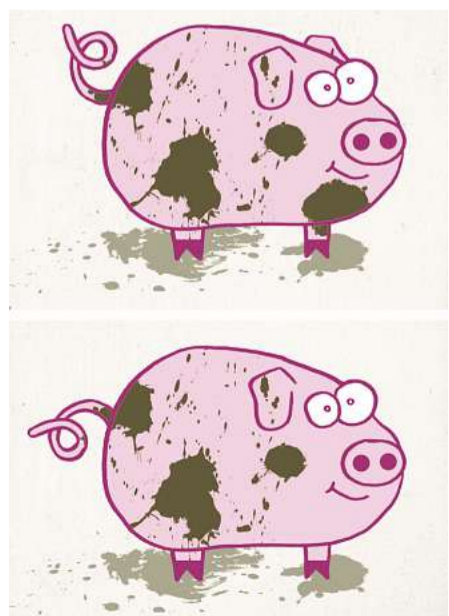
„Pullerpause im Tal der Ahnungslosen“, Klett Kinderbuch, 256 Seiten, 12,95 Euro, ab 9 Jahren.

STIMMT DAS?

Asiaten können kein „R“ aussprechen

Im Japanischen existiert weder das L noch das R, so wie wir es kennen und aussprechen. Japaner nutzen deshalb einen Laut, der irgendwo dazwischen liegt. Chinesen führen jedoch durchaus ein R in ihrem phonetischen Repertoire. Bei ihnen klingt es jedoch wie ein L oder wie ein stimmhaftes Sch. Das deutsche R fehlt in ihrem Lautbestand. Sprechen Chinesen noch nicht so gut Deutsch, verwenden sie daher häufig eine eigene Version des R oder weichen auf das L aus. Beide Buchstaben gehören zu der Gruppe der Liquide – das sind Konsonanten, welchen ein fließender Klang zugesprochen wird. Dass Asiaten das R überhaupt nicht aussprechen können, ist also nicht richtig. Fremde Laute und Betonungen einer Sprache, die ein Mensch nicht schon in der Kindheit gelernt hat, muss er in der Regel lange üben, bis er sie beherrscht – egal woher er stammt. Im Chinesischen haben Silben je nach Betonung eine andere Bedeutung.

RATE MAL



An welchen drei Stellen unterscheiden sich die Schweine? Foto: Stefan Hoch

Ein Leben im falschen Nest

Mit einem neuen Gesetz will Justizminister Heiko Maas es Vätern von Kuckuckskindern erleichtern, deren wahren Erzeuger ausfindig zu machen. Immo Lünzer ist ein solches Kind. Er hat Jahre gebraucht, um mit seiner Familiengeschichte ins Reine zu kommen.

VON LISA MALECHA

Belogen, enttäuscht und zugleich erleichtert: Als Immo Lünzer mit 42 erfährt, dass er ein Kuckuckskind ist, bricht für ihn eine Welt zusammen. Er braucht Jahre, um den Vertrauensmissbrauch und den Identitätsverlust zu verarbeiten – heute ist der Mann, der mittlerweile selber Familienvater ist, mit sich und seinem Leben im Einklang – auch wenn viele Fragen noch immer unbeantwortet sind.

An den Tag, an dem sein Vater ihm die Wahrheit sagte, erinnert sich Lünzer noch genau. 20 Jahre ist das nun her, dieser Tag, an dem er endlich den Mut fasste, seinen „Vati“ nach dem Grund zu fragen, warum dieser ihn keine Zuneigung spüren lassen kann. „Zu meinem Vater, also dem Mann meiner Mutter, hatte ich von jeher ein schwieriges Verhältnis“, sagt der heute 62-Jährige. Eines Tages hielt er es nicht mehr aus – er verabredete sich mit dem Mann, den er sein Leben lang Vati genannt hatte.

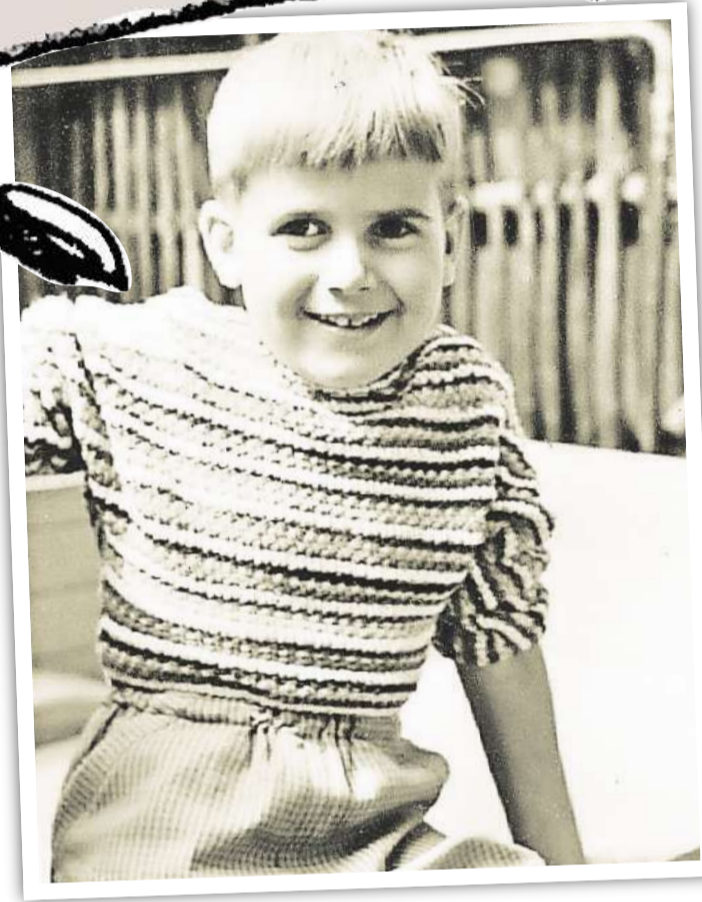
„Wie findest du mich eigentlich?“, fragt er ihn – nachdem beide zwei Gläser Wein getrunken hatten. Seinem Vater war das Thema unangenehm. „Es ging schon auf die berühmte Mitternachtsstunde zu, da rückte er endlich mit der Wahrheit raus“, erinnert sich Lünzer. „Das war ganz komisch.“ Bevor es sein Vater aussprechen konnte, wusste Lünzer: Dieser Mann ist nicht sein Erzeuger – ein Schock für den 42-Jährigen. „Wie lange weißt du das schon?“, erinnert sich Lünzer. „Damals hatte ‚Vati‘ die Liebesbriefe von Karl, Lünzers leiblichem Vater, gefunden.“

In den Briefen war neben zahlreichen Liebesbekundungen auch die Rede von seinem „kleinen Goldschatz“, gestand sein „Vati“. Lünzers Gefühle spielten verrückt. Die Erleichterung – auf einmal war ihm klar, woher die Ablehnung des Vaters kam – mischte sich mit Wut und Trauer. Seine Familie hatte ihn sein ganzes Leben lang belogen. Der Vater berichtet, er habe seine Frau konfrontiert, doch diese habe alles abgestritten. „Sie hat ihm gesagt, er habe das alles nur falsch verstanden“, sagt Lünzer. Doch die Ungewissheit belastete den Scheinvater. Einige Jahre später trennen er und seine Frau sich – Lünzer blieb bei seinem Vater, der eigentlich nicht sein Vater war, in Gießen – seine Mutter zog nach Kassel.

„Zwar waren auf einmal tausend Fragen beantwortet – aber es kamen 2000 neue hinzu“, erinnert sich Lünzer, der das Erlebte in seinem Buch „Liebe ändert alles“ aufgeschrieben hat. Die Hoffnung, die er kurz nach der Offenbarung verspürt hatte, schwand, als sein Vati behauptete, der leibliche Vater sei längst gestorben – eine weitere Lüge. Denn von seiner Mutter erfuhr er kurz darauf, dass ihr „alter Freund“ Karl noch lebte. Auf Lünzers Drängen vereinbarte sie ein Treffen mit dem schwerkranken Mann. Gemeinsam

Immo Lünzer erfuhr erst im Alter von 42 Jahren, dass der Mann, den er bis dahin liebevoll „Vati“ genannt hatte, gar nicht sein Vater war.

Foto: privat



besuchten sie ihn in seiner Wohnung. Dort traf Lünzer auf einen Mann, der etwas zusammengesunken und von Parkinson gezeichnet an einem Tisch am Fenster saß. Er sagte: „Ich wollte gern ein Vater für dich sein. Ich bin sehr froh, dich kennenzulernen.“ Er habe sich allerdings an die Anwesenheit von Lünzers Mutter gehalten und sich nie gemeldet. „Dennoch, er hatte Interesse an mir“, sagt das Kuckuckskind – das habe ihm zumindest ein wenig Seelenfrieden gegeben.

„Mir tat es so gut, dass dieser Mann mich nicht kurz abfertigte“, sagt Lünzer. Der Beweis: Sein Vater hatte seine Karriere verfolgt, Zeitungsartikel von seinem Sohn fein säuberlich ausgeschnitten und archiviert. Er habe ihn sogar in seinem Testament bedenken wollen – doch seine Mutter hatte das verhindert. Dennoch blieb das Verhältnis von Vater und Sohn eher das zwischen Fremden: Knapp ein Jahr, nachdem er die Wahrheit erfahren hatte, starben Lünzers Eltern.

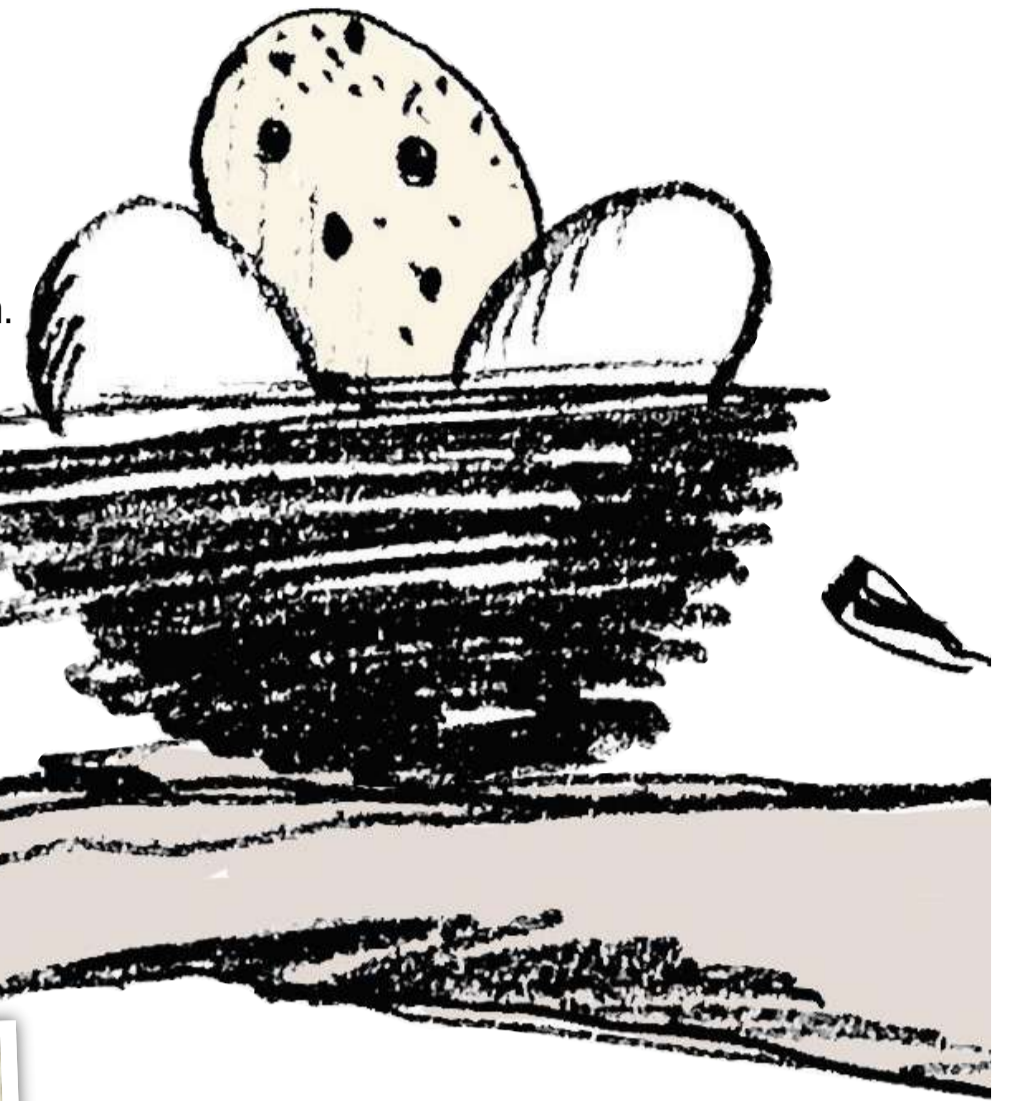
Fragt man ihn, ob sein Leben einfacher

verlaufen wäre, wenn er die Wahrheit nicht erfahren hätte, verneint er es. „Ich habe ja gespürt, dass irgendwas nicht stimmt.“ Mittlerweile habe er mit dem Thema abgeschlossen. Doch dazu habe er Jahre und etliche Therapiestunden gebraucht, immer wieder Burnouts erlitten – ein offenerer Umgang mit dem Familiengeheimnis hätte ihm das ersparen können. „Andere können das nicht verstehen. Selbst in meiner Familie hörte ich immer wieder: Du bist ja immer noch nicht damit durch.“ Doch wie soll man jemals ganz mit so einem großen Betrug fertigwerden? Er habe nun einmal Zeit gebraucht, um mit sich und seiner Familie wieder ins Reine zu kommen – einigen gelinge das nie.

„Ich habe lange gerätselt, wer denn nun mein Vater ist, bis ich irgendwann zur Erkenntnis kam, dass ich nun mal zwei Väter habe“, sagt Lünzer. Denn auch wenn sein „Vati“ es nicht zeigen konnte, er wüsste mittlerweile, dass er ihn trotz allem geliebt hat. Auch sein Glaube an Karma und Reinkarnation habe ihm geholfen. Mittlerweile wünscht sich Lünzer vor allem eins: dass offener mit dem Thema Kuckucksinder umgegangen wird – und dass vertrauensvolle Liebe weiter um sich greift.

„Vegan geht in allen Lebensphasen.“ Eltern müssten allerdings darauf achten, welche pflanzlichen Nahrungsmittel ihren Kindern die nötigen Nährstoffe, Vitamine und Mineralstoffe liefern. Vitamin B12 müsse zusätzlich zugeführt werden. „Außerdem ist es wichtig, dass man regelmäßig ein Blutbild erstellen lässt und von Ärzten gut betreut wird.“

Selbst erwachsene Veganer brauchen Experten zufolge zusätzlich Vitamine und Mineralstoffe. „Wenn man bei einer veganen Ernährung nicht zusätzlich Nahrungsergänzungsmittel einnimmt, kommt es zu Schäden – ganz besonders im frühen Kindesalter“, sagt Berthold Koletzko vom Haunerschen Kinderspital der Universität München. „Bei Säuglingen und kleinen Kindern geht das binnen weniger Monate.“ Es könnten irreversible Schäden entstehen. Koletzko und seine Kolle-



NACHGEFRAGT ...

„Betrug und Frustration können nicht gutgemacht werden“

Für Familienrechtsexpertin Kerstin Aust ist das geplante neue „Kuckucksfamilien“-Gesetz, das Mütter zur Auskunft über ihre Sexpartner verpflichten soll, zwar ein Schritt in die richtige Richtung. Ihrer Meinung nach müsste aber noch viel mehr für die Rechte der Kuckucksinder getan werden.

Frau Aust, der Gesetzesentwurf des Justizministeriums sorgt für Aufsehen. Wie beurteilen Sie die sogenannte „Sex-Auskunft“?

Da das Ganze nichts radikal Neues ist, verstehe ich den Aufbruch nicht ganz. Klar, es hört sich gut an: Frauen müssen über ihre Sexpartner Auskunft geben. Aber das stimmt so nicht. Erstens ist es gängige Praxis, dass rechtliche Väter leibliche Väter in Regress nehmen. Im Richterrecht wird es schon lange so praktiziert, dass Frauen dann im Rahmen des Regressprozesses die Namen der Sexualpartner zum Zeugungszeitpunkt nennen müssen. Zweitens muss die Mutter nicht von sich aus Auskunft geben. Der gesetzliche Vater muss vorher beweisen, dass das Kind nicht von ihm stammt, und auch die Vaterschaft anfechten.

Durch ein Gesetz kann jedoch niemand gezwungen werden, die Wahrheit zu sagen – daher fordern einige Scheinväter einen obligatorischen Vaterschaftstest. Was halten Sie davon?

Gar nichts. Stellen Sie sich vor, es würde immer ein Vaterschaftstest verlangt, das wäre der ausgesprochene Misstrauensbeweis. Hinzu kommt, dass Zweifel überwiegend unbegründet sind. Vom bürokratischen Aufwand und vom Persönlichkeitsrecht her wäre solch ein obligatorischer Test also nicht gerechtfertigt.

Beinhaltet die geplante Regelung etwas, mit dem Sie nicht einverstanden sind?

Mich stört die Begrenzung des

Regressanspruchs auf zwei Jahre in die Vergangenheit. Bislang kann der rechtliche Vater für die Zeit von der Geburt des Kindes bis zum Ende der ersten Ausbildung Unterhalt zurückverlangen. Nach dem neuen Gesetz bekäme er in so einem Fall nichts – immerhin hat er die letzten zwei Jahre keinen Unterhalt gezahlt. Auch die Begründung für die zeitliche Einschränkung, dass das Familienleben als Entschädigung dient, ist nicht nachvollziehbar. Es gibt Konstellationen, in denen es kein Familienleben gab, weil sich die Eltern früh getrennt haben und der rechtliche Vater nicht viel mehr als ein Zahlvater war. Der Betrug und die Frustration kann nicht gutgemacht werden, das einzige was den Männern bislang blieb, war, dass sie den finanziellen Verlust begrenzen konnten.

Was würden Sie sich für die Betroffenen noch wünschen?

Der Anspruch des Kindes auf Überprüfung der Abstammung gegenüber einem potenziellen Erzeuger fehlt. Wenn in einer intakten Familie das Kind Zweifel hat, dann hat es keine Handhabe bis zur Volljährigkeit. Genauso geht es dem leiblichen Vater, der vermutet, dass es sich beim Nachbarn um sein Kind handelt – er hat keine Chance, es zu klären. Auch, dass heimliche Vaterschaftstests mit Bußgeld bedroht sind, ist meines

Erachtens nicht richtig. Statistisch gesehen zeigt sich, dass der Vater meist auch der Vater ist, und dann sollte er seine Zweifel doch still und heimlich beseitigen können, anstatt sie in der Familie zu kommunizieren – das ist nicht nur für die Frau ein Vertrauensbruch, sondern zeigt dem Kind auch, „der Papa will mich nicht“. Der Familiensegen ist in so einem Fall oftmals gestört. Aber da die Zweifel den Mann zermürben können, wird er ohne Test auch nicht glücklich.

Interview: Lisa Malecha



... bei Kerstin Aust (37), Rechtsanwältin mit Schwerpunkt Familienrecht, insbesondere Kuckucksinder.

Nicht Fisch, nicht Fleisch

Vegane Ernährung für Kinder ist umstritten – in Italien greifen Politiker und Richter in die Debatte ein

VON SABINE DOBEL

Kein Fleisch, kein Fisch, keine Schokolade, kein Tiramisu oder Eis aus Milch. Vegane Ernährung kann hart sein für Kinder. Dabei leben sie nicht zwangsläufig gesund, sondern riskieren nach der Meinung mancher Mediziner sogar gesundheitliche Schäden. In Italien wird deshalb derzeit ein drakonischer Gesetzesvorschlag diskutiert. Elvira Savino, Abgeordnete der rechtspopulistischen Forza Italia, will Eltern sogar ins Gefängnis schicken: bis zu einem Jahr, wenn sie unter 16-Jährige zu veganer Diät zwingen, bis zu zwei Jahre, wenn die Kinder unter drei sind.

Es sieht ein wenig nach Polittheater aus, zumal die Forza Italia allein keine Mehrheit hat. Der Vorschlag, der ein bestehendes Gesetz erweitern soll, dürfte also keine allzu große Chance haben. Doch er findet Resonanz weit über Italiens Grenzen hinaus. Obwohl es nur ein Vorschlag sei, mache er die Runde in der Welt, wunderte sich auch die italienische Nachrichtenagentur Ansa. Doch ist diese Aufregung begründet? Rund 900 000

Veganer gab es 2014 nach Auskunft des Vegetarierbunds Deutschland (Vebu) hierzulande – gut ein Prozent. In Italien sollen es 600 000 sein, was einem fast ebenso hohen Anteil entspricht. Tendenz steigend. In Restaurants stehen immer häufiger auch vegane Gerichte auf der Speisekarte.

Auch bei Schul- und Kindergartenkost wird heftig über ein veganes Angebot

debattiert. Das italienische Gesundheitsministerium sicherte nach einem Streit um den Ausschluss eines vegan ernährten Kindes vom Kindergarten zu, dass eine andere Ernährung aus ethisch-religiösen oder kulturellen Gründen möglich sei. Ministerin Beatrice Lorenzin ergänzte aber, Kinder bräuchten eine ausgewogene Ernährung. Dazu gehöre auch tierisches Eiweiß.



Na klar, Gemüse ist gesund. Doch für ein gesundes Wachstum brauchen Kinder auch tierisches Eiweiß, meinen viele Mediziner. Foto: Fotolia

Auch in Deutschland gibt es eine Debatte um vegane und vegetarische Angebote in Schulen. „Religiöse Gründe für bestimmte Ernährungsweisen werden akzeptiert. Aber bei ethischen Gründen ist das noch nicht so angekommen“, sagt Wiebke Unger vom Vebu. Sie betont: „Vegan geht in allen Lebensphasen.“ Eltern müssten allerdings darauf achten, welche pflanzlichen Nahrungsmittel ihren Kindern die nötigen Nährstoffe, Vitamine und Mineralstoffe liefern. Vitamin B12 müsse zusätzlich zugeführt werden. „Außerdem ist es wichtig, dass man regelmäßig ein Blutbild erstellen lässt und von Ärzten gut betreut wird.“

Selbst erwachsene Veganer brauchen Experten zufolge zusätzlich Vitamine und Mineralstoffe. „Wenn man bei einer veganen Ernährung nicht zusätzlich Nahrungsergänzungsmittel einnimmt, kommt es zu Schäden – ganz besonders im frühen Kindesalter“, sagt Berthold Koletzko vom Haunerschen Kinderspital der Universität München. „Bei Säuglingen und kleinen Kindern geht das binnen weniger Monate.“ Es könnten irreversible Schäden entstehen. Koletzko und seine Kolle-

gen müssten immer häufiger vegan ernährte Kinder mit Mangelerscheinungen behandeln, wie der Mediziner berichtet. Meist seien Eltern dann aber bereit, den Speiseplan umzustellen oder ergänzend Tabletten zu geben.

Schnitzel fürs Kind ja oder nein – in Italien mussten sich Gerichte damit befassen. Im Juli erlaubte ein Gericht in Monza in zweiter Instanz veganes Essen für ein achtjähriges Kind. Die Mutter müsse aber regelmäßig ärztliche Untersuchungen und notwendige Ergänzungen sorgen, verlangten die Richter Medienberichten zufolge. In Bergamo verdonnerte im vergangenen Jahr ein Gericht eine Mutter dazu, dem Sohn einmal in der Woche Fleisch zu kochen. Der Junge musste bei der Mutter streng vegan essen, beim getrennt lebenden Vater bekam er dann bei Besuchen am Wochenende Fleisch en masse, Süßes, Polenta mit Würstchen und Gorgonzola, von der Oma gekocht. Kein Wunder, dass der Junge bei dem Durcheinander Bauchweh bekam. Nun muss auch der Vater Maß halten. Laut Richterspruch darf er dem Sohn nur zweimal pro Wochenende Fleisch vorsetzen.